

NZZ

Neun Jahre nach dem umstrittenen Hafenkran kommt eine neue mächtige Kunstinstallation an die Limmat – ein wolkenpeiender Turm

Ein 40 Meter hoher Turm soll an die Rolle der Frauen im Mittelalter bis heute erinnern. Und an ein Zentrum der Macht.

Isabel Heusser

11.08.2023, 16.00 Uhr ⌚ 4 min



Der «Katharinenturm» soll 40 Meter in die Höhe ragen und zu jeder vollen Stunde Dampfwolken ausstossen.

Freefox

Die Zürcherinnen und Zürcher haben eine besondere Beziehung zu Kunstinstallationen in der Altstadt, die viel Aufmerksamkeit erhalten. Längst wieder abgebaut, aber unvergessen ist der Hafenkran, der einst in Rostock seinen

Dienst tat und von April 2014 bis Januar 2015 den Limmatquai neben dem Café Rathaus zierte.

Das prägnante Bauwerk, das die Stadt Zürich 600 000 Franken kostete, löste eine heftige Kontroverse um Kunst im öffentlichen Raum aus. Freunde des Hafenkran träumten von einem Zürich mit Meeranschluss und bekamen ob dem Stahlkoloss salzfeuchte Augen. Kritiker hingegen bezeichneten ihn als «Schrotthaufen», und das war noch eine der netteren Beleidigungen.

Die Empörung gipfelte in der Lancierung einer SVP-Volksinitiative mit der Forderung, dass in den städtischen Kernzonen künftig «keine weitere Hafeninfrastruktur (insbesondere Hafenkräne, Hafenspinner und Schiffshörner)» mehr aufgestellt werden dürfen. Vors Volk hat es die Initiative allerdings nie geschafft.

Nun, neun Jahre später, ist eine neue temporäre Installation in der Altstadt geplant. Sie ist – Achtung – sogar noch imposanter als der Hafenkran, der 30 Meter in die Höhe ragte: Auf der anderen Seite der Limmat, zwischen Stadthaus und Fraumünster, soll ab August 2024 vier Monate lang ein 40 Meter hoher Turm stehen.

Er erinnert an die letzte Äbtissin des Fraumünsters, Katharina von Zimmern, die die Fraumünster-Abtei im Zuge der Reformation vor 500 Jahren an die Stadt Zürich übergab. Die Installation symbolisiert den zweiten Turm, der die Kirche bis Anfang des 18. Jahrhunderts zierte und dann abgebrochen wurde.

In Vergessenheit geraten

Katharina von Zimmern (1478–1547) war eine mächtige Frau. Verfassungen und neue Gesetze mussten über ihren Tisch gehen, die Abtei nahm Steuern ein und hatte in Zürich das alleinige Recht, Münzen herauszugeben, die als gesetzliches Zahlungsmittel akzeptiert wurden. Zudem besass das Kloster Güter in der

ganzen Schweiz und im Elsass.

Die reformatorischen Bewegungen zu Beginn des 16. Jahrhunderts läuteten eine Zeitenwende ein. Viele Historiker sind sich sicher: Indem Katharina von Zimmern die Reformation mittrug, das Kloster schloss und schliesslich an eine weltliche Institution übergab, verhinderte sie einen Konflikt, der blutig hätte enden können.

Gleichzeitig verlor sie ihren Rang, ihren Einfluss – und ihre Lebensaufgabe. Heute erinnert eine schlichte Blocksulptur im Kreuzgang des Fraumünsters, die im Jahr 2004 eingeweiht wurde, an Von Zimmerns Wirken.

Doch im Gegensatz zu Huldrych Zwingli, dem Treiber der Reformation und Geistlichen des Grossmünsters auf der anderen Flussseite, ist die Äbtissin weitgehend in Vergessenheit geraten.

Die Kunstinstallation, die den Namen «Katharinenturm» trägt, soll das ändern – und gleichzeitig generell an die Bedeutung von Frauen im Mittelalter bis in die Gegenwart erinnern.

Hinter dem Vorhaben steht ein privater Verein. Treibende Kräfte sind die Theologin Alexia Zeller, die Architektin Lucia Pennati und die Historikerin Regula Zweifel. Sie tragen die Idee weiter, die die 2022 verstorbene Catherine Ziegler Peter, Gründungsmitglied der Zürcher Gesellschaft zu Fraumünster, initiiert hat.

Kein feministisches Projekt

Das Projekt sei kein feministisches, sagt Regula Zweifel. Es gehe auch nicht darum, allein die letzte Äbtissin des Fraumünsters zu feiern. Sondern darum, dass die Reformation das Werk vieler Akteure gewesen sei.

«Wir wollen aufzeigen, dass die wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Präsenz von Frauen vor 500 Jahren eine Selbstverständlichkeit war», sagt Zweifel. Katharina von Zimmerns Autorität sei breit abgestützt gewesen. «Sonst hätte sich Zürich gar nicht entwickeln können.» Zweifel sieht die Äbtissin als Managerin, die aber im Konsens mit ihrer Umwelt gehandelt habe.

Die Geschichte der Abtei wird auch in der Konstruktion des Turms, entworfen vom Tessiner Architekturbüro Freefox Architecture Studio LLC, aufgenommen. Um ein Gerüst herum ragen 29 Stäbe aus verzinktem Stahl in die Höhe – so viele Äbtissinnen leiteten die Geschicke des im Jahr 853 gegründeten Klosters. Sie wurden früher als Säulen des Königreichs bezeichnet. Heute würde man sagen: «Sie waren die Stützen der Gesellschaft», sagt Alexia Zeller.

Zwischen den Stäben werden, angelehnt an 500 Jahre Reformation, ebenso viele Bänder gewoben, die Namen von Frauen tragen, welche die Stadt und den Kanton bis heute mitgestaltet haben.

Und zu jeder vollen Stunde pufft eine Dampfmaschine so viele Wolken aus dem Turm in die Luft, wie die Uhr Stunden anzeigt. Die Wolken sollen laut den Macherinnen «die Stärke und Präsenz von Frauen verkünden». Das Innere des Turms ist begehbar. Mit QR-Codes sollen Besucherinnen und Besucher in die Geschichte des Fraumünsters eintauchen können.

Noch hat das Projekt nicht alle Hürden genommen, derzeit wird es von den Baubehörden geprüft. Gleichzeitig sind die Initiantinnen im Gespräch mit Geldgebern und Sponsoren. Über das Budget möchten sie noch keine Auskunft geben. Eine Schirmherrschaft hat das Vorhaben aber schon: Sie reicht von Stadtpräsidentin Corine Mauch über Fraumünster-Pfarrer Johannes Block bis zu Regierungsrätin Jacqueline Fehr.

Die Installation mag sich mit der Rolle von Frauen vor 500 Jahren beschäftigen – Kirchtürme waren und sind auch heute noch ein Zeichen von Macht. Ist es

zeitgemäss, einer säkularen Gesellschaft ein kirchliches Statussymbol vorzusetzen? «Darum geht es nicht», sagt Zeller. «Wir gehen von dem aus, was die Zürcher Geschichte hervorgebracht hat, und möchten sie möglichst vielen Menschen zugänglich machen.»

Eine Provokation jedenfalls soll der Turm nicht sein. Aber zum Nachdenken anregen.

Passend zum Artikel



Ob Hafenkran, Nagelhaus oder Naegelis Skelette: Christoph Doswald hat sich in Zürich für Kunst im Freien starkgemacht

18.01.2021



KOMMENTAR

Die Pandemie und der serbelnde Städtetourismus: Wie Zürich sich als Zehnkämpferin unter den Tourismusorten behaupten kann

30.03.2021



Würste essen, um für die Freiheit zu kämpfen: Vor 500 Jahren brach der Zürcher Buchdrucker Froschauer demonstrativ das Fasten, als Protest gegen religiöse Bevormundung

04.03.2022



Mehr von Isabel Heusser (heu) >